

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 4

Artikel: Österreich 1938 : vergewaltigte Nation oder williges Opfer? : Warum keine Schüsse fielen
Autor: Gass, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch das Modell der Partnerschaft ersetzt werden.

Im Bereich der Gesetzgebung, der Medien usw. sind Voraussetzungen zu schaffen, die eine Emanzipation der Menschen überhaupt erst ermöglichen. Stichworte: Verbot von Kriegsspielzeugen und Kriegspropaganda, Bekämpfung von Gewaltdarstellungen und -verherrlichungen in den Medien, Friedens- und Umwelterziehung, Presseförderungsgesetz

zum Schutz der Minderheiten usw.

Die Diskursregeln von Habermas müssen in sämtlichen SP-Sektionen zur Kenntnis genommen und eingeführt werden. Tabus darf es für eine sozialistische Partei nicht geben (kleine Anfrage vorab an Landsektionen: Akzeptiert ihr Gespräche über die Abschaffung der Armee?).

Wer den Sozialismus will, muss ihn zunächst und vor allem in

den eigenen Reihen verwirklichen! In einem Wort gesagt: Ein Vorwärts zu Jürgen Habermas bedeutet einen ersten Schritt in Richtung Emanzipation der Gesellschaft.

Anmerkungen:

¹ André Gorz, Abschied vom Proletariat, 1984.

² Elias Canetti, Masse und Macht.

Zusätzlich empfohlen:

Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns (2 Bände) 1981.

John Rawls, Gerechtigkeit als Fairness, 1977.

Österreich 1938: Vergewaltigte Nation oder williges Opfer?

Warum keine Schüsse fielen

Von Stefan Gass

Der 1978 zu früh verstorbene Wiener Universitätsprofessor Ludwig Jedlicka hat kurz vor seinem Tod einen bemerkenswerten Aufsatz über die Annexion Österreichs am 11./12. März 1938 geschrieben («Warum hat das Bundesheer nicht geschossen?») In: «Wien aktuell», Heft 3, März 1978). Es lohnt sich, im Zusammenhang mit dem 50sten Gedenkjahr dieses Ereignisses und mit der Waldheim-Affäre, Jedlickas Gedanken wieder aufzunehmen.

Dass Österreich im März 1938 so sang- und klanglos seine Eigenstaatlichkeit aufgegeben hat, erstaunt immer wieder. Zwar ist die historische Aufarbeitung dieser Zeit innerhalb und ausserhalb Österreichs weit voran gediehen, doch machen sich im allgemeinen Vergangenheitsbewusstsein immer wieder vereinfachende Erklärungsweisen breit: entweder heisst es, dass die Österreicher ja von Anfang an Nazis gewesen seien, oder aber Österreich sei das erste Opfer nationalsozialistischer Gewaltpolitik gewesen, von den Alliierten

schmäählich im Stiche gelassen. Die Wirklichkeit aber war, wie so oft, weit komplizierter.

Zu bedenken ist die kurze und bewegte Geschichte der ersten Republik. Hervorgegangen aus der Liquidationsmasse der österreichisch-ungarischen Monarchie, wollte sich dieses «Restgebiet» vorwiegend deutschsprachiger Bevölkerung der deutschen (Weimarer) Republik anschliessen. Der Vertrag von Saint-Germain und der Versailler Vertrag von 1919 verboten aber diesen Anschluss, durchaus verständlich aus der Sicht der Siegermächte, vor allem Frankreichs. Die ungeliebte Republik geriet von Anfang an in enorme wirtschaftliche Schwierigkeiten (Inflation, Strukturkrisen, Versorgungskrisen usw.). Dazu kam aber noch die verheerende Polarisierung der Gesellschaft. Sozialdemokratie und Christlichsoziale standen sich unversöhnlich gegenüber: das rote Wien den schwarzen Bundesländern. Dies hatte ständige Krisen zur Folge – etwa den Justizpalastbrand von 1927 –, die schliesslich in den Bürgerkrieg

von 1934 mündeten. Der Sieg der Christlichsozialen und die Errichtung des «Ständestaates» durch Bundeskanzler Engelbert Dollfuss schloss rund die Hälfte der politisch aktiven Bevölkerung von der Mitarbeit im Staat aus, nämlich die Sozialdemokratie. Im Juli 1934 versuchten dann die österreichischen Nationalsozialisten mit deutscher Unterstützung die Regierung zu stürzen. Der Putsch scheiterte, Bundeskanzler Dollfuss aber wurde ermordet. An seine Stelle trat Kurt von Schuschnigg.

Das nationalsozialistische Deutschland übte immer hemmungsloser Druck auf den südlichen Nachbarn aus, der sich aussenpolitisch bloss noch auf Italien stützen konnte. Österreich war also 1937/38 aussenpolitisch isoliert. Deutschland, in voller militärischer Aufrüstung begriffen, sah in Österreich einen wertvollen Rohstoff-, Devisen und Arbeitskraftlieferanten. Hermann Göring, mit der Durchsetzung des Vierjahresplanes von Hitler betraut, betrieb mit allen Kräften die Angliederung. In mehreren

Gesprächen mit dem österreichischen Staatssekretär Guido Schmidt forderte jener eine Militärkonvention, eine Zoll- und Währungsunion sowie «Freiheit für das Bekenntnis von Österreichern zum Nationalsozialismus».

Die Tagebuchnotizen des italienischen Aussenministers und Mussolini-Schwiegersohnes Graf Ciano zeigen, dass Italien im Laufe des Jahres 1937 mehr und mehr von einer Unterstützung Österreichs Abstand nahm. So schreibt Ciano am 24. November 1937: Der neue italienische Gesandte in Wien «ist ein Arzt, der einem Sterbenden Sauerstoff zu verabreichen hat, ohne dass es der Erbe merkt. Im Zweifelsfall interessiert uns der Erbe mehr als der Sterbende». Der Erbe war Deutschland.

Der deutsche Druck auf die Alpenrepublik verschärfte sich um die Jahreswende 1937/38 merklich. Am 10. Februar 1938 orientierte Bundeskanzler Schuschnigg über einen Aktionsplan, den die österreichische Polizei im Büro der illegalen NSDAP gefunden hatte («Tavs-Plan»). Danach sollten im ganzen Land Unruhen geschürt werden. Darauf würde Deutschland ein Ultimatum für eine Anschluss-Abstimmung stellen und Truppen aufmarschieren lassen. Sodann wären in allen Bundesländern neue Regierungen mit 50%iger nationalsozialistischer Beteiligung zu errichten. Neuer Bundeskanzler sollte ein Nazi werden. Das europäische Ausland hielt man für anderweitig beschäftigt. Mit Italien hätte man alle Phasen des Planes abstimmen sollen.

Dieser ständige Druck von seiten des Reiches und die immer mehr sich abzeichnende Isolierung Österreichs bewogen den Bundeskanzler, zu jener fatalen Unterredung mit Hitler auf dem Obersalzberg bei Berch-

tesgaden zu fahren (12. Februar 1938). Dort beugte sich Schuschnigg Hitlers Wutausbrüchen und Einschüchterungsversuchen. Österreich wäre aufgrund dieser Abmachungen auf den Status eines wirtschaftlichen und politischen Vasallenstatus herabgesunken. Schuschnigg hatte auch die NSDAP zuzulassen.

Die innenpolitische Situation war verheerend geworden. Die quasi Einheitspartei der «Vaterländischen Front» zerfiel in einen patriotisch-österreichischen und einen NS-freundlichen Flügel. Die Sozialdemokratie stand diesem Staat, der sie unterdrückt und verfolgt hatte, ablehnend gegenüber. Daran änderten auch zaghafte Annäherungsversuche Schuschniggs wenig.

Der Bundeskanzler wollte ein letztes Mal das Steuer herumreißen. Er kündigte eine Volksabstimmung für den 13. März 1938 an. Darin sollten die Österreicher gefragt werden, ob sie für «ein freies, unabhängiges, deutsches, christliches, soziales, ständisch gegliedertes Österreich» seien. Der Bundeskanzler wollte dadurch Hitler zuvorkommen (er unterrichtete auch seinen Innenminister Seyss nicht von diesem Schritt). Die Absicht zeigt sich in einem Brief des Landesstatthalters von Oberösterreich, Wenninger, an den Heimwehrführer Fürst Starhemberg:

«Ich habe... die allerschwersten Bedenken geltend gemacht, nicht wegen des Ausganges, denn ich glaube, dass wir eine Mehrheit erhalten werden, wenn auch vielleicht nicht sehr gross. Die Gefahr sehe ich darin, dass ich fürchte, dass Seyss aufgrund dieser hinterlistigen Vorgangsweise zurücktritt, dann haben wir innere Unruhen, die zur Einmischung Deutschlands führen werden. Die Beschleunigung ist deshalb erfolgt, damit die Volksbefra-

gung vollzogen ist, bevor die Nat.-Soz. in die Landesregierungen usw. einziehen. Der Kanzler glaubt, dass die Nat.-Soz. dagegen nichts einwenden können, weil Hitler selbst ja wiederholt die Volksabstimmung in Österreich verlangtete...»

Am 11. März 1938 begann dann der politisch-diplomatisch-militärische Angriff auf Österreich. Der Ausgang des Plebiszites war aus deutscher Sicht ungewiss. Deshalb mobilisierte Hitler Truppen. Die Heeresleitung hatte erhebliche Schwierigkeiten bei der Vorbereitung und Durchführung des Einmarsches. Zudem rechnete man mit dem aktiven und passiven Widerstand der Arbeiterschaft in den Industriegebieten. Ausschlaggebend für das militärische Vorgehen aber war das italienische Placet.

In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 trat der Bundeskanzler zurück. Der Innenminister und Nationalsozialist Seyss-Inquart wurde neuer Bundeskanzler. Seyss selber hätte sich einen Einmarsch der Deutschen nicht gewünscht, vielmehr ein langsames Zusammenwachsen der beiden Staaten. Er hatte auch keine Kenntnis des von Göring zitierten und produzierten Telegramms, das im Namen der österreichischen Bundesregierung um militärische Hilfe bat. Zur gleichen Zeit schrieb Mussolini an Hitler und teilte ihm sein Einverständnis zur Okkupation Österreichs mit.

Die österreichische Armee erhielt am 11. März die Weisung, «keinen Schuss abzugeben». Der deutsche Einmarsch erfolgte ohne Gegenwehr. Immerhin zeigt der Erfahrungsbericht des Generalobersten von Beck an den Oberbefehlshaber des Heeres, dass der Einmarsch der deutschen Truppen äusserst improvisiert erfolgte, dass eine beträchtliche Anzahl von

Fahrzeugen und Panzern mangels Benzin und wegen Motorschäden steckenblieb, dass die Kooperation mit den gleichzeitig einmarschierenden SS- und Polizeieinheiten nicht klappte. Beck schrieb, «dass das Einrücken nach Österreich keine sehr einfache Operation dargestellt hätte, wären nicht die diplomatischen und innenpolitischen Voraussetzungen ausserordentlich günstig gewesen.»

Der Chef des deutschen Wehrmachtsführungsstabs, General Jodl, fasste 1943 die deutschen Motive für den Anschluss so zusammen: «Der Anschluss Österreichs brachte sodann nicht nur die Erfüllung eines alten nationalen Zieles, sondern wirkte sich neben der Stärke unserer Wehrkraft zugleich durch eine wesentliche Verbesserung unserer strategi-

schen Lage aus. Während bisher der tschechoslowakische Raum in bedrohlichster Form nach Deutschland hineinragte..., war nunmehr die Tschechei ihrerseits in die Zange genommen. Ihre eigene strategische Lage war jetzt so ungünstig geworden, dass sie einem energischen Angriff zum Opfer fallen musste, bevor wirksame Hilfe vom Westen her zu erwarten war.»

Somit stand Österreich im März 1938 unter einem singulären Druck von aussen und von innen. Eine Menge von Faktoren führten zum Zusammenbruch dieser ersten österreichischen Republik, ohne dass irgendein Land – mit Ausnahme eines lateinamerikanischen Staates – dagegen protestiert hätte. Damit aber legte Hitler-Deutschland den Grundstein für den II. Weltkrieg.

die braunen Sympathisanten blossstellte. 1943 zog er die Uniform der US-Army an und war Redakteur einer über den deutschen Linien abgeworfenen Frontpost. Seine Erlebnisse bis zum Ende an der Elbe 1945 kamen ihm für seinen Roman «Bitterer Lorbeer» zugute. In den Vereinigten Staaten und in beiden deutschen Staaten erwies sich der Roman als Bestseller, trotz seiner pessimistischen Sicht. Der Emigrant erkannte die zwiespältige Politik Washingtons. Einerseits ging es um die Freiheit der europäischen Völker, andererseits um wirtschaftliche Interessen auf dem Kontinent.

Vor der Veröffentlichung des Romans lebte Stefan Heym als Leitartikler der «Neuen Zeitung» in München. Als er im Ost-West-Konflikt einseitig Partei ergreifen sollte, kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück. Aber die McCarthy-Ära mit ihrer Hatz auf Intellektuelle veranlasste ihn, der Neuen Welt den Rücken zu kehren. Er gab sein Offizierspatent zurück und erklärte: «Ich kann nicht in einer Armee dienen, die Schulter an Schulter mit verurteilten Nazikriegsverbrechern marschiert.»

1953 entschied er sich für die DDR, wo Bücher wie der Bergarbeiterroman «Goldsborough», der Roman über den tschechischen Widerstand – «Der Fall Glasenapp» –, vor allem aber recht offenerhitzige Zeitungskommentare erschienen. Als Augenzeuge des 17. Juni 1953 schrieb er einen kritischen Roman, «Fünf Tage im Juni», eine ehrliche, unbequeme Abrechnung mit den Fehlern und Versäumnissen der SED. Doch erscheinen durfte der Roman «drüben» nicht.

Die billige Verschwörungstheorie der Staatspartei akzeptierte Heym nur mit grossen Vorbehalten. Aber auch die

Stefan Heyms «Ahasver» kehrt in die DDR zurück

Chronist zwischen Ost und West

Von Horst Hartmann

Zum weltabgewandten Glasperlenspieler oder gar zum Eremiten im elfenbeinernen Turm zeigte Stefan Heym nicht die geringste Neigung. Im Gegenteil: Mit gespitzter Feder rückte der schreibende Rebell den Mächtigen zu Leibe, mischte er sich in Konflikte ein, forderte er kalte Krieger in Ost und West heraus und entlarvte heuchlerische Pharisäer. Unbequeme Wahrheiten erscheinen ihm bis zum heutigen Tage wichtiger als stilistische Feinheiten. Deshalb scheute er in seiner Prosa auch nicht vor kolportagehaften Elementen zurück, um möglichst viele Zeit-

genossen zu erreichen. Am 10. April wurde Stefan Heym 75. Seit frühester Jugend wehrte sich der in Chemnitz, dem heutigen Karl-Marx-Stadt, geborene Publizist und Schriftsteller gegen verkrustete Verhaltensweisen, die in steriler Dogmatik enden und damit reaktionäre Herrschaftssysteme ermöglichen. Bereits als Oberprimaner schrieb er satirische Reime gegen den Militarismus und flog von der Schule, nachdem die Nazis eine Hetzkampagne gegen ihn inszenierten.

1933 begann seine Odyssee. Heym emigrierte über Prag in die USA, wo er als Journalist